

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 45

Artikel: 1632 : das entscheidende Jahr des Dreissigjährigen Krieges
Autor: Roszella, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stiken. Der gleiche Mäzen beschenkte das Museum mit acht Delgemälden von Eduard Bock, darunter das vorn auf Seite 711 abgebildete „Die Billardspieler“, und mit dem Delgemälde „Traumlandschaft“ von Albert Trachsel.

Im Jahre 1930 sodann fielen dem Museum durch Schenkung von seiten der Schwestern Karl Stauffers 23 Originalkupferplatten des berühmten Radierers zu. Mit der durch Ankauf erworbenen Peter Halm-Sammlung besitzt nun das Berner Kunstmuseum wie Zürich und Dresden eine vollständige Karl Stauffer-Kupferstichsammlung.

Unter den Erwerbungen hebt der „Bericht“ hervor die Pietà von Arnold Böcklin (1877), ein Kunstwerk von padender Ausdruckskraft. Dann gelang es der Museumsleitung, die beiden wertvollen Grandsoner Altarflügel von Niklaus Manuel zu erwerben. Sie kamen im Schlosse Cressier der Familie de Reynold zum Vorschein, nachdem sie lange Zeit verschollen waren. Die Bilder auf der Aussen- und der Innenseite stellen das „Martyrium der 10.000 auf dem Berg Ararat“ dar, die Innenseite zeigt die Bilder der Heiligen Achatius und Barbara, die die Tugenden Tapferkeit und Glaube versinnbildlichen.

Mit Hilfe der Gottfried Keller-Stiftung, des Staates, der Gemeinde und der Bürgergemeinde Bern konnten zwei große Frühwerke Albert Ankers dem Museum gesichert werden: „Die Gemeindeversammlung“ und „Die Dorfschule“. Ferner erwarb es mit Hilfe der gleichen Geldgeber vier Werke Ferdinands Hodlers: „Die Bernerin“ (1880), „Das Gebet im Kanton Bern“ (1880/81), das Mittelfeld des „Rückzuges von Marignano“ in einer bedeutungsvollen Vorstudie zum berühmten Fresco im Landesmuseum, und das Porträt Albert Trachsel (1896), das die Bilder an der „Trachselwand“ im Museum sinnvoll ergänzt.

Aus dem Ertrag der Belgischen Ausstellung konnte 1928 die Büste „Zuin“ von Constantin Menier angekauft werden.

Die graphische Sammlung wurde im Berichtslustrum durch die schon erwähnte Stauffer-Kollektion Peter Halms, eines intimen Freundes des Berner Künstlers, durch die Holzschnitte des Genfers Felix Vallotton und durch Blätter des Radierers Fritz Pauli bereichert.

Der „Bericht“ ruft im Schlußabschnitt die Erinnerung an die glorreichen letzten Ausstellungen wach; solche waren die Belgische Ausstellung 1926, die Saffa-Ausstellung 1927, die Cuno-Amiet-Ausstellung 1928 und die Ausstellungen August Baud-Boon und Niklaus Manuel im Jahre 1930.

Das Berner Kunstmuseum steht vor seiner Erweiterung nach den Ausbauplänen von Karl Sander, auf die wir an dieser Stelle noch zu sprechen kommen werden. Andeutungsweise erwähnt der Berichterstatter auch den Plan, das Knabenwaisenhaus unter Schonung seiner heutigen vornehmen Architektur zu einem Museum für alte bernische Kunst einzurichten. Die Räume würden sich nach sachverständigem Urteil zur Möblierung mit Hausgerät aus dem 18. und 19. Jahrhundert und dazu passenden Bildern und Stichen besonders gut eignen.

H. B.

Wandlung ?

Der Regen fällt, die Traufe rinnt
Und dunkleres Grau der Himmel spinnt;
Die Nebel steigen ob dem Wald,
— Erscheint denn nicht Frau Sonne bald?

Die Raben krähen überm Feld,
Die Wetterfahne Wache hält;
Ein Windstoß kommt und hält sie fest,
— Voll Hoffnung schaut sie nun nach West!

Paul Müller.

1632

das entscheidende Jahr des Dreißigjährigen Krieges.

Als man das Jahr 1632 schrieb, wütete das gewaltigste Ringen, das die europäische Geschichte kennt, der sogenannte Dreißigjährige Krieg, bereits 14 volle Jahre. Solange schon bekämpften sich Katholiken und Protestanten, solange schon rangen Fürsten verschiedenster Schattierung, Kaiser, Könige, Kurfürsten und frischgebadene Grafen um Erweiterung ihres Länderbesitzes und ihres Machtbereiches. 14 Jahre lang durchzogen Landsknechte aller deutschen Stämme, aber auch wildfremde Kroaten und Wallonen, Spanier, Dänen, Schweden, Franzosen und viele andere brandschlagend und mordend, hier Freude, dort Schreden und Verderben verbreitend, die deutschen Lande. Bis dahin hatte sich das Kriegsglück im allgemeinen an die Fahnen der Kaiserlichen und ihrer Verbündeten geheftet. Den größten Triumph hatten der Kaiser und sein Feldherr Tilly 1631 durch die Eroberung und Zerstörung Magdeburgs errungen.

Aber schon nahte die Wendung. 1630 hatte König Gustav Adolf von Schweden mit seinen Kerntrouppen deutschen Boden betreten, was Kaiser Ferdinand II. mit den Worten abtat: „Da haben wir halt a Feindl mehr!“ Sehr voreilig. Denn schon 1631 erlitt Tilly durch Gustav Adolf bei Breitenfeld die erste Niederlage seines Lebens.

Gustav Adolf wurde durch sein Eingreifen der Retter des deutschen Protestantismus. Sicher war er ein frommer und eifriger Protestant; aber eben so sicher ist, daß ihn nicht nur religionspolitische Motive zum Feldzuge gegen den Kaiser bestimmten.

Gustav Adolf war ein ausgesprochener Realpolitiker und ein Mann von außergewöhnlicher Tatkraft. Als 17-Jähriger mündig erklärt und Nachfolger seines Vaters auf dem schwedischen Thron geworden, setzte er sich sogleich mit den Feinden seines Reiches, mit den Dänen, Russen und Polen, auseinander und zwar siegreich und mit Landgewinn (Ingermannland, Livland). Als er dann 1632 am 4. Juli an der pommerischen Küste landete, war es ihm sicher auch darum zu tun, dem Vordringen der Habsburger an der Ostsee Einhalt zu gebieten; im Besitze Pommerns war er seinem Ziele — völlige Beherrschung der Ostsee — näher gerückt. Es war nicht bloß religiöser Idealismus, der ihn in die Kriegswirren Deutschlands eingreifen ließ.

Das Jahr 1632 wurde das entscheidende, nicht nur für Tilly und die Kaiserlichen, sondern für den ganzen Krieg. Der bei Breitenfeld so vernichtend geschlagene Feldherr hatte sich nach Bayern zurückgezogen und hier bei dem kleinen Städtchen Rain am Lech ein sehr gut befestigtes, von drei Flüssen umgebenes Lager bezogen. Das reißende Wasser des angeschwellenen Lech und die vielen Batterien schienen dem am anderen Ufer auftauchenden Schwedenkönige den Uebergang unmöglich zu machen. Der aber griff zu einer List. Im Schutz seiner unausgefeht vom höheren Ufer des Lech feuernden Kanonen und dichter durch Holz und nasses Stroh entwidelter Rauchschwaden, ließ er eine Brücke bauen. Eine dreipfündige Falkonettkugel zerriß dem 72-jährigen Tilly das Bein, die Kaiserlichen wankten und flohen. Der Sieg war errungen.

Aber 1632 sollte auch für Gustav Adolf das Schicksalsjahr sein. Wallenstein, der 1629 in Ungnade gefallen war und sich ins Privatleben zurückgezogen hatte, wurde wieder zum Generalismus der Kaiserlichen berufen. Er sah natürlich seine Hauptaufgabe darin, den nun von Sieg zu Sieg schreitenden Schwedenkönig zu schlagen, aus Deutschland zu vertreiben und sich selber zum „Herrn der Welt“ zu machen. Bei Lützen kam es endlich zu der lange erwarteten Schlacht. Fürchterlich war das Ringen dieser an Zahl, Stärke und Erlesenheit gleichen Gegner. Sowohl Wallenstein wie Gustav Adolf fielen in den ersten Reihen.



Gustav Adolf. Gebet vor der Schlacht.

Aber der Schwedenkönig wagte sich zu weit vor und mußte sein Leben lassen. Am gleichen Tage fiel der zur Hilfe herbeigeeilte Bappenheim, der gefürchtetste Soldat.

So endete der Tag mit einem schwer erkaufenen Sieg der Schweden. Aber noch 16 weitere Jahre dauerte das Morden, bis 1648 die Glocken erklangen und den Frieden verkündeten.

Dr. Leo Roszella.

Die Schlacht bei Lützen.

Aus dem demnächst im Gebrüder Enoch-Verlag, Hamburg, erscheinenden Werk: Gustav Adolf, eine Königsfrage von Ludwig Benninghoff.

Die Sonne ging nicht auf an dem Novembermorgen über Lützens Gefilden. Die Finsternis schien Herr zu bleiben auf der Erde. Grau, undurchsichtig wälzte sich der Nebel. Der König sah fahl aus, sein Antlitz und Bart troffen von Feuchte. Sein Herz schlug bange, wie es vor keiner Schlacht gewesen.

Um neun hellt es sich auf. Der König ritt vor die Front in gelbem Koller, ohne Harnisch, von der Schulter zur Hüfte die blaue Binde. „Tut das Beste, Kinder! Schlagt Euch wie es Männern ziemt! Sonst soll Eures Gebeins nimmer nach Schweden kommen!“

Er betete: „Christus, hilf mir heute siegen, zu Deines Namens Ehre!“, dann sagen alle: „Jesus, der den Tod überwunden hat ...“

Um einhalbzehn wurde es lichter. Die Windmühlen, in bleichem Schein, standen wie Kreuze auf den Hügeln. Nun lohnten Feuer, Lützen brannte, die Kreuze starften schwarz aus dem roten Rauch und Dunst.

Der König saß auf, riß das Schwert aus der Scheide, schwang es über seinem Haupt: „Vorwärts!“

Der erste Kanonenschuß, das Zeichen zum Vorrücken, donnerte. Hinter dem König preschte der Herzog von Lauenburg, der Hofmarschall, des Königs Page Leubelfing, ein paar Adjutanten, Reitknechte.

Die lange Front vor dem König ging vor.

Der König kam an die Gräben, Musketenfeuer schlug ihm entgegen. Die Stükkugeln legten in Schwedens Reihen. Des Königs Goldfuchs brach zusammen. Der Reitknecht führte, während die Kugeln pfliffen, den Schimmel vor. Befonnen zog Gustav die Pistolen aus den Halftern und steckte sie in die roten Samttaschen des Sattels, unter

dem der Schimmel bäumte. Ruhig stieg Gustav auf. Er trabte vor. Aus den Gräben pfliff der Eisenprall so dicht, daß die Musketiere stugten. Der König setzte dem Roß die Sporen ein. Hinüber im Sprung vom Feld auf die Straße, ein zweiter Sprung, von der Straße über den anderen Graben. Da bißten die Musketiere die Zähne zusammen und klapperten nach.

Schwedens Mitte war vorgedrungen, zäh, unter großen Verlusten. Ueber die Chaussee weg gewann der Angriff Raum bis in Wallensteins Batteriestellung. Die Kanonen wurden herumgerissen, feuerten gegen den Feind. Da jagten schwarze Schwadronen heran, zermalmend, an der Spitze der Führer, eine Streitart schwingend. Karriere, daß der Bauch des Rosses den Boden legte: Bappenheim war da! Die müden Sieger standen, trosteten. Es half nichts, sie mußten zurück, Schritt für Schritt wurden sie verdrängt.

Der König, immer noch auf der Rechten vordringend, erhielt Nachricht, sein Zentrum weiche. Er ritt an die

Spitze des Reiterregiments Smaland. Der König sprengte voran. Da sind die Gräben wieder. Altermals hinüber. Der Schimmel schoß wie ein Pfeil dahin.

Aber die Klepper der Smaländer kommen nicht rasch genug nach. Plötzlich ist wieder Nebel. Dicht wie Watte. In dem Nebel übergroße Gestalten, schwarz, Ungetüme von Rossen.

Der König erhält einen Schuß in den linken Arm, die Röhre des Armbeins zersplittert und der spitze Knochen bohrt ein Loch durch den Ärmel. Gustav greift mit der Rechten die Zügel. Ihm wird leicht und plötzlich wieder schwer. Der Lauenburger ist hinter ihm. Aber wo sind sonst die Seinen? „Bringt mich heraus! Doch daß niemand etwas merkt!“ Er wendet. Ein Schlag. Der König taumelt auf den Hals des Pferdes. Der Schuß kam ganz aus der Nähe, er hat dem König den Rücken durchbohrt. Der wankt: „Ich hab genug! Rettet euch!“ Er sinkt aus dem Sattel! Der Schimmel blutet aus einer Wunde am Hals, setzt wild auf, schleift den König. Dessen Haupt schlurrt elend über den Boden. Der Fuß gleitet aus dem Bügel, fällt nieder. Der Körper bleibt liegen, reglos, das Gesicht der Erde zugekehrt.

Nur der junge Page hält bei dem König. Er wendet den regungslos Liegenden auf den Rücken. Des Königs Gesicht ist zerschürft, mit Blut beronnen. Er öffnet die Augen. Sie sind schön, groß und blau. Der Page hastet: „Nehmt mein Pferd!“ Der König breitet die Arme aus. Der Page, ein halbes Kind noch, umfaßt den schweren Mann und will ihn heben. Des Königs Blut rinnt über Leubelfings Kleid. Des Königs Kopf liegt matt auf des Knaben Schulter.

Da bricht Leubelfing zusammen. Reiter hinter ihm hauen und stechen auf den Knaben ein. Er sinkt mit ausgebreiteten Armen über den König. Sie reißen ihn weg. Grobe Fäuste fassen den König, schütteln ihn: „Wer bist du?“ Die brechenden Augen sind auf den Frager gerichtet, der Mund öffnet sich. Da hält der Geharnischte sein Pistol dem Sterbenden mitten ins Gesicht, brennt los und zerschmettert des Königs Haupt. Und nun hauen die Kürassiere mit dem Ballasch auf Kopf und Leib.

Schüsse. Die Schweden kommen. Sie werden vertrieben. Neue Feinde. Sie reißen dem Toten Waffen und Kleider vom Leib. Nakt liegt des Königs Leichnam, neben ihm wie tot der Page.